

Universität Leipzig
Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften
Professur für Ur- und Frühgeschichte

**Erzählstrukturen in der Dauerausstellung
des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens (Weimar) von 1945 bis
heute**

Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts
im Studiengang Archäologie der Alten Welt

eingereicht von:
Stefanie Kreibich
geb. am: 22.10.1985
Mat.nr.: 1309350

1. Gutachter: Prof. Dr. Jörg Orschiedt
2. Gutachter: Dr. Sabine Wolfram

Tag der Themenübergabe: 02.03.2010

Tag der Einreichung: 15.07.2010

Inhaltsverzeichnis

I. Grundlagen der Untersuchung archäologischer Museen und Ausstellungen	5
1. Erkenntnistheoretische Grundlagen	5
1.1. Dialektik	5
1.2. Historischer Materialismus	5
1.3. Semiotik	6
2. Archäologische Grundlagen	7
2.1. Erkenntnismöglichkeiten archäologischer Funde und Befunde	7
2.2. Interpretation archäologischer Funde auf Basis der Dialektik und des historischen Materialismus	8
3. Museumspädagogik und Bildungspolitik im Wandel der Zeit	9
3.1. Verflechtungen in der DDR	10
3.2. ICOM-Standards	10
3.3. Museumspädagogik heute	11
II. Untersuchung des Museums in Weimar	12
4. Untersuchungsgegenstand	12
4.1. Kurzer historischer Abriss des Museums in Weimar	12
4.2. Aufbau der aktuellen Dauerausstellung	13
4.3. Datenbasis	13
5. Methodische Grundlagen	13
5.1. Germanistik	13
5.2. Geschichte	15
5.3. Archäologie und Ethnologie	15
6. Vorgehen	16
6.1. Erfassung der Daten mit XML	17
6.1.1. Begründung der Wahl dieser Methode	17
6.1.2. Untersuchte Daten	17
6.1.3. Erstellung der DTD-Datei als Grundlage	17
6.1.4. Erstellung der Raum.xml-Dateien	18
6.1.5. Bewertungsmaßstab	20
6.2. Datenauswertung	21
6.2.1. Auswahl der Anfragen	21
6.2.2. Ablauf der Anfragen	22
7. Ergebnisse	22
7.1. Ergebnisse der Anfragen und Schlussfolgerungen	22
7.1.1. Textebene	22
7.1.2. Objektebene	22
7.2. Verteilung der Themen auf die Ausstellungsräume im Zeitverlauf	22
7.3. Beibehaltene Inszenierungen	22
7.4. Zur aktuellen Ausstellung	22
7.4.1. Redaktionelle Hinweise	22
7.4.2. Didaktik	22
7.4.3. Geschichts- und Gesellschaftsauffassung	22

III. Bewertung und Ausblick	23
8. Bewertung der Ergebnisse	23
9. Bewertung der Methode	23
10. Zukunft archäologischer Museen und Anforderungen	24
Literatur	26
Quellen	29
Abbildungsverzeichnis	29

Vorwort

Die vorliegende Bachelorarbeit wurde zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts an der Universität Leipzig angefertigt. Aus der Motivation heraus, einen museologischen Berufsweg einzuschlagen, wurde das Thema in Abstimmung mit Frau Dr. Wolfram entsprechend gewählt.

Durch seine lange Tradition und weit verbreitete Reputation erweist sich das Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens als besonders geeigneter Untersuchungsgegenstand. Um dem Charakter von Museen, die Geschichte(n) nicht nur anhand von Texten, sondern vor allem anhand von Objekten erzählen, gerecht zu werden, muss der erzähltheoretische Ansatz der Untersuchung erweitert werden. Die Erzähltheorie allein vermag lediglich textbezogene Ergebnisse zu erbringen. Mithilfe von Methoden aus der Archäologie, der Geschichtswissenschaft und der Ethnologie können jedoch auch objektbezogene Aussagen getroffen werden. Aus diesem Grund sollen, anders als der Titel der Arbeit es suggeriert, Methoden aus den vier genannten Disziplinen zur Anwendung kommen.

Die zentrale Fragestellung, deren Beantwortung im Vordergrund stehen soll, ergibt sich aus der Geschichte des Museums. Durch seine Lage in der Sowjetischen Besatzungszone und später auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (im folgenden DDR) wurde das Museum in die sozialistische Bildungspolitik integriert. Vor allem Schulklassen, Jugend- und Arbeitergruppen lernten die sozialistische Sicht auf die Urgeschichte kennen. 1999 wurde die aktuelle Dauerausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, neun Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands, eröffnet. Nach Angaben der damaligen Direktorin Dr. Dušek strebte man mit der Neugestaltung der Dauerausstellung u.a. die Modernisierung der Ausstellungstechnik, die Geschlossenheit der Ausstellung und die inhaltliche Aktualisierung an¹. Ob es diesen inhaltlichen und gestalterischen Bruch 1999 tatsächlich gab, soll die vorliegende Arbeit vordergründig untersuchen. Zudem soll deutlich werden, ob und wie sich die thematischen Schwerpunkte der Ausstellung verlagert haben. Bezüglich der Gestaltung soll außerdem gezeigt werden, bei welchen Themen die sozialistische Ideologie am deutlichsten in Erscheinung trat und welche Inszenierungen eine längere Tradition aufweisen.

An dieser Stelle möchte ich meinen Dank an diejenigen Personen aussprechen, deren Unterstützung für die Anfertigung der Arbeit unerlässlich war. In erster Linie danke ich Frau Dr. Wolfram vom Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Leipzig, die meinen Wunsch nach einem museologischen Thema unterstützt und ein geeignetes Thema gefunden hat. Besonders hilfreich waren zudem ihre Literaturhinweise und Anregungen bezüglich der Fragestellung in der Arbeit. Herrn Prof. Orschiedt möchte ich für die wertvollen Beiträge und Anregungen in der Besprechung dieser Arbeit danken. Großzügige Hilfestellungen erhielt ich ebenfalls von den Mitarbeitern des Museums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar. Zuerst genannt sei an dieser Stelle der Direktor, Herr Dr. Diethard Walter, der mir freien Zugang zu allen relevanten Unterlagen gewährte. Nicht weniger dankbar bin ich der Leiterin des Archivs, Frau Nestler, die mir alle Archivakten zur Verfügung stellte. Für die Unterstützung bei der Literaturrecherche danke ich der Leiterin der Bibliothek des Museums für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Frau Hartung, vielmals.

¹S. Dušek, Die Neugestaltung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar. Arch. Nachr.bl. 10, 2005, 59.

Teil I.

Grundlagen der Untersuchung archäologischer Museen und Ausstellungen

1. Erkenntnistheoretische Grundlagen

1.1. Dialektik

Der Ausgangspunkt der Untersuchung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens² sind die erkenntnistheoretischen Grundlagen, auf denen die in der Ausstellung präsentierten Ergebnisse der Forschung beruhen. Der Begriff der Dialektik, einer der relevanten Erkenntnistheorien, muss jedoch für den vorliegenden Kontext präzisiert werden. Bereits Friedrich Engels unterschied in seinem Werk „Dialektik der Natur“ drei Formen der Dialektik: die antike, die klassische und die kommunistische³. Grundsätzlich dient die Dialektik der theoretischen Erklärung von Entwicklungen in der Natur. Deshalb ist es die Aufgabe der Philosophie, nicht der Naturwissenschaft, diese theoretischen Entwicklungen auf Basis ihrer Methodik - des theoretischen Denkens - zu beschreiben⁴. Die antike Form der Dialektik war nach Engels den griechischen Philosophen, besonders Aristoteles, eigen, die die Natur als Ganzes betrachteten⁵. Mit dem als Hauptvertreter der klassischen Dialektik verstandenen Hegel setzten sich Engels und Marx in besonderem Maße auseinander. In seinem Werk „Das Kapital“ fasst Karl Marx Hegels Auffassung von der Dialektik zusammen als Schöpfung des Wirklichen aus dem Denkprozess (= der Idee) heraus⁶. Bei Marx selbst ist „das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“⁷. In gleicher Form widerspricht Engels der Hegelschen Dialektik, indem er postuliert, dass die Gesetzmäßigkeiten der Dialektik aus der historischen Entwicklung von Natur und menschlicher Gesellschaft abgeleitet werden⁸. Ein Handbuch der Lehrmethodik in der DDR fasste die Dialektik als Wissenschaft, die die Entwicklungsprozesse von Natur, Gesellschaft und Wissenschaft, sowie ihren Charakter und ihre Triebkräfte untersucht, auf⁹.

1.2. Historischer Materialismus

Eine grundlegende Säule des Bildungsauftrags des MfUT bis 1990 war neben der Dialektik die Vermittlung von Prozessen in Natur und Gesellschaft auf der Basis des historischen Materialismus¹⁰. Die Grundzüge des historischen Materialismus beschrieb Engels in seinem „Anti-Dühring“ genannten Werk. Er betrachtete die Produktion (=Basis) und den Austausch von Produkten als

²Im Folgenden abgekürzt als MfUT.

³F. Engels, Dialektik der Natur. In: MEW 20 (Berlin 1962) 333f; ebd. 348.

⁴Ebd. 330f.

⁵Ebd. 333.

⁶K. Marx, Das Kapital. In: MEW 23 (Berlin 1968) 27.

⁷Ebd. 27.

⁸Engels 1962a 348.

⁹K. Reiprich, Lehrmethodik Dialektischer und historischer Materialismus (Berlin 1989) 37.

¹⁰R. Rudolph, Das Museum für Ur- und Frühgeschichte im sozialistischen Bildungssystem. In: Urgesch. Heimatforsch. 7, 1968, 17.

Grundlage jeder Gesellschaftsordnung¹¹. Die Art der Produktions- und Verteilungsprozesse bestimmt in jeder Gesellschaftsordnung (=Überbau) die soziale Gliederung in Klassen und Stände. Eine Veränderung dieser Prozesse erfordert demzufolge die Anpassung der Gesellschaftsordnung an die bestehenden Produktions- und Austauschsysteme¹². Das Anzeichen für eine Veränderung ist die Feststellung der Unvereinbarkeit von Produktionsverhältnissen und der gesellschaftlichen Ordnung. Ansätze zur Überwindung des Gegensatzes können nicht dem menschlichen Geist entspringen, sondern sind nur aus den Produktionsverhältnissen ableitbar¹³.

In seinen Schriften „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ und „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ wendete Engels diese Geschichtsauffassung auf die Ur- und Frühgeschichte an. Er stellte fest, dass in der Epoche der Barbarei (die nach heutiger Chronologie die Zeit vom keramischen Neolithikum bis zum Beginn der Eisenzeit umfasst)¹⁴ die erste Arbeitsteilung stattfand, die in der Folge zu einem Mehrprodukt führte. Die durch das Mehrprodukt gesteigerten Bedürfnisse konnten nicht durch die vorhandenen Arbeitskräfte befriedigt werden, so dass neue Arbeitskräfte durch kriegerische Agitation gewonnen wurden. An dieser Stelle fand gemäß Engels die erste Klassenbildung aufgrund der Veränderung ökonomischer Verhältnisse statt: die Gefangenen wurden zu Sklaven und die Agitatoren zu ihren Herren¹⁵. Dieses Beispiel zeigt deutlich die Anwendung des historischen Materialismus auf die Urgeschichte.

1.3. Semiotik

Die letzte relevante erkenntnistheoretische Grundlage zur Untersuchung archäologischer Museen ist die Semiotik (= Zeichentheorie). Sie beschäftigt sich mit der Form und den Bedeutungen, die Zeichen innewohnen bzw. die sie vermitteln. Nach Umberto Eco sind Zeichen Mittel der Kommunikation, die auf verbaler und visueller Ebene stattfindet¹⁶. Damit kann die Semiotik sowohl den text- als auch den objektbezogenen Teil einer Ausstellung charakterisieren. Das Ziel der Semiotik ist es, Kommunikationsprozesse zu erklären und die Entschlüsselungsprozesse der darin enthaltenen Codes und Botschaften¹⁷. Die Basis für die individuelle Entschlüsselung von Codes liegt in der Summe der persönlichen Erfahrung und der daraus getroffenen Annahmen. Mithilfe der Erfahrung werden alle Sinneswahrnehmungen selektiert und strukturiert. Somit wird die Wahrnehmung selbst zum Kommunikationsakt, wenn bestimmte Reize infolge des Erlernens eine Bedeutung erhalten¹⁸. Ernst Cassirer spricht in diesem Zusammenhang vom „Symbolnetz menschlicher Erfahrung“¹⁹. Der Mensch lebt seiner Ansicht nach in einer Welt voller Symbole, zu denen er Sprache, Kunst, Religion und Mythos zählt. Durch das Leben und das Sammeln von Erfahrungen in dieser symbolhaften Welt kann der Mensch der Wirklichkeit nicht mehr unmittelbar gegenüber treten²⁰. Dies lässt sich anhand der vorwiegend emotional affektierten

¹¹F. Engels, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW 20 (Berlin 1962) 248.

¹²Ebd. 248f.

¹³Ebd. 249.

¹⁴Ders., Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen¹¹ (Berlin 1973) 31-33.

¹⁵Ebd. 179-181.

¹⁶U. Eco, Einführung in die Semiotik⁸ (München 1994) 197.

¹⁷Ebd. 197.

¹⁸Ebd. 202.

¹⁹E. Cassirer, Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur (Frankfurt / Main, 1990) 50.

²⁰Ebd. 50.

statt logischen, vernunftsmäßigen Sprache nachweisen. Eben diese Vernunft in der Sprache eignet sich jedoch nicht, um die Spannweite von Kultur nachzuvollziehen²¹.

2. Archäologische Grundlagen

2.1. Erkenntnismöglichkeiten archäologischer Funde und Befunde

Manfred K.H. Eggert bezeichnet die ur- und frühgeschichtliche Archäologie als „grenzenlose Wissenschaft“²², in dem Sinne, dass sich diese Wissenschaft der gesamten Menschheitsgeschichte vom ersten Auftreten des Menschen bis zum Aufkommen der Schrift widmet. Die Erforschung dieses Abschnitts der Menschheitsgeschichte erfolgt demzufolge entkoppelt von Schriftquellen und auf der Grundlage von materiellen Hinterlassenschaften²³. Inwieweit diese materiellen Quellen im Sinne der Semiotik eine Botschaft tragen, die dechiffriert werden kann, ist eine große Streitfrage innerhalb der Archäologie. Der Tagungsband „Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur“, der die Vorträge der gleichnamigen Tagung aus dem Jahr 2000 beinhaltet, fasst einige unterschiedliche Auffassungen bezüglich der Aussagekraft materieller Hinterlassenschaften zusammen.

Der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt unterschied den Quellenwert von Texten und Objekten bezüglich ihrer Authentizität. Texte seien nach seiner Auffassung kodierte Botschaften einer Ära, die durchaus den Zweck der Täuschung besitzen. Spuren wie Objekte hingegen seien unwillkürliche, unzensierte Träger der Eigenschaften einer Epoche²⁴. Nach Aleida Assmann kann Kultur als ein Zusammenspiel von Chiffren, Objekten, Medien und Institutionen, Bedeutungen erschaffen, bewahren, verändern und auslöschen²⁵. Diese Bedeutungen sind Eggert zufolge jedoch nicht uneingeschränkt von jedem nachvollziehbar oder gar dekodierbar²⁶. Ulrich Veit führt diesen Mangel auf die zeitliche Differenz zwischen der Herstellung von Objekten und der Entdeckung bzw. Untersuchung durch Archäologen zurück²⁷. Anders als Eggert verweigert sich Veit nicht der Annahme, dass einige grundsätzliche Bedeutungen durch Kombinatorik aus Objekten geschlossen werden können und nennt an dieser Stelle das Beispiel des Schwertes als Statusobjekt²⁸. 1954 stellte Christopher Hawkes fest, dass materielle Hinterlassenschaften v.a. Rückschlüsse auf Technologien und die existenzsichernde Wirtschaft erlauben. Schwieriger bzw. nicht mehr ableitbar aus dem archäologischen Material seien dagegen Aussagen bezüglich der sozialen oder politischen Institutionen sowie der Geisteswelt von Menschen in urgeschichtlicher Zeit²⁹. In seiner Begründung gibt Hawkes an, dass menschliches Handwerk sich nur in der Nutzung von Werkzeugen vom

²¹Ebd. 51.

²²M.K.H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*² (Tübingen, Basel 2005) 9.

²³Ebd. 12.

²⁴J. Burckhardt, Einleitung in die Griechische Kulturgeschichte. In: J. Burckhardt, *Kunst der Betrachtung* (Köln 2006) 175.

²⁵A. Assmann, *Kultur als Lebenswelt und Monument*. In: A. Assmann/D. Hardt (Hrsg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument* (Frankfurt / Main 1991) 17.

²⁶M.K.H. Eggert, *Das Materielle und das Immaterielle: Über archäologische Erkenntnis*. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 458f.

²⁷U. Veit, *Über die Grenzen archäologischer Erkenntnis*. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), *Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur*. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 467.

²⁸Ebd. 467.

²⁹C. Hawkes, *Archeological Theory and Method: Some Suggestions from the Old World*. *Amer. Anthropol.* 56, 1954, 161f.

tierischen Handwerk unterscheidet und aufgrund seiner wenigen Handlungsalternativen leicht nachzuvollziehen ist. Politische Institutionen oder eine ausgeprägte Geisteswelt lassen dagegen einen höheren Handlungsspielraum offen und bieten vielzählige Interpretationsmöglichkeiten³⁰. Jedoch lässt das archäologische Material kaum Schlüsse auf die Wahrscheinlichkeit der einzelnen Interpretationsansätze zu. Grundsätzlich sind Interpretationen jedoch nur möglich, wenn die Forschung die Symbolik der Objekte erkennt und innerhalb des adäquaten Systems von Symbolen richtig einordnet. Diese Symbolsysteme sind innerhalb einer Gesellschaft nachhaltig entstanden und können grundsätzlich von allen Mitgliedern verstanden werden. Doch die Einordnung der Symbole kann die Forschung oftmals nicht erfüllen, da ihr die Dechiffrierungsmechanismen (Kodes) zur eindeutigen Bestimmung fehlen³¹. Im Gegensatz dazu wird häufig die Metapher vom „Lesen in den Spuren der Vergangenheit wie in einem Buch“ gebraucht³². Ian Hodder erklärt den Zusammenhang folgendermaßen: Die Form eines Objektes impliziert seine Funktion (primäre = denotierte Bedeutung). Daraus lässt sich die sekundäre (konnotierte) Bedeutung durch kontextbezogene Analysen ermitteln³³. Als sekundäre Bedeutung kann die Anzeige der Zugehörigkeit des Nutzers zur Gruppe der Nutzenden, einer bestimmten Gruppe von Menschen mit Gemeinsamkeiten, durch die Benutzung eines Objektes betrachtet werden³⁴.

Grundsätzlich problematisch bei der Suche nach Botschaften in materiellen Hinterlassenschaften zum Zwecke der Rekonstruktion aller Facetten der urgeschichtlichen Gesellschaft ist zum einen die Gegenwartsbestimmtheit vieler Archäologen, die auf Basis ihrer persönlichen Erfahrung die Vergangenheit nachempfinden wollen und dabei ungewollt moderne Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme auf die Vergangenheit übertragen. Zum anderen verfallen einige Archäologen der übermäßigen Suche nach Bedeutungen in Dingen, die keine sekundäre Bedeutung aufweisen, sondern einen rein funktionalen Charakter besitzen³⁵. Beide Probleme führen zu einer Fehlinterpretation der Vergangenheit, die meines Erachtens schwerer wiegt als eine Nicht-Interpretation der Vergangenheit.

2.2. Interpretation archäologischer Funde auf Basis der Dialektik und des historischen Materialismus

Eine der frühesten Arbeiten, in der der historische Materialismus bei der Interpretation einer konkreten archäologischen Kultur angewendet wurde, war die Habilitationsschrift von Karl-Heinz Otto aus dem Jahr 1954. Darin untersucht er die „sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur in Mitteldeutschland“, wie der Titel es angibt. Im ersten Teil widmete er sich den Produktionsverhältnissen in der frühen Bronzezeit. Er stellte fest, dass mit der Metallproduktion eine zweite Arbeitsteilung stattfand zum Zwecke des Tausches von Waren über Stammesgrenzen hinweg. Dadurch wurde eine ökonomische Trennung der Gesellschaft in Arm und Reich forciert³⁶. Die dritte Arbeitsteilung, die die Kaufleute hervorbrachte, geschah etwa

³⁰Ebd. 162.

³¹Veit 2003a 474.

³²U. Veit, Texte und Spuren: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Verstehen und Erklären. In: M. Heinz/M.K.H. Eggert/U. Veit, Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretationen. TAT 2 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 100.

³³Ebd. 102.

³⁴U. Veit, Menschen - Objekte - Zeichen. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 22f.

³⁵Ebd. 25f.

³⁶K.-H. Otto, Die sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur in Mitteldeutschland. Beitrag zur Periodisierung der Geschichte der Urgesellschaft in Mitteleuropa, insbesondere zur Frage der

zur selben Zeit³⁷. Damit einher ging jedoch die Auflösung der Gentilgesellschaft, einer auf Verwandtschaft beruhenden Gesellschaftsordnung. Nach Auffassung Ottos traten Kaufleute erst in der Klassengesellschaft auf, die nach dem Zusammenbruch der Gentilordnung herrschte³⁸. Durch die Warenproduktion zum Zwecke des Tausches häuften sich Reichtümer in einzelnen Sippen bzw. Stämmen an³⁹. Depotfunde sind ein Ausdruck dieser Reichtumsanhäufung, die jedoch, solange sie sich im Besitz des Kollektivs befinden, nicht die Auflösung der Gentilgesellschaft markieren⁴⁰. Aussagen über die Verteilung des Reichtums lassen sich anhand der Gräber treffen. Stammeshäuptlinge ordnete er den Fürstengräbern zu, Sippenhäuptlinge den sehr reichen Gräbern, Freie den reicheren Gräbern und Unfreie den beigabenarmen bis -losen Gräbern⁴¹. Im darauffolgenden Teil beschäftigte sich Otto mit der Frage, inwieweit eine militärische Demokratie in der Leubinger Kultur vorgeherrscht hat. Nach einer Reihe von heute wissenschaftlich nicht mehr nachvollziehbaren, be- und entkräftigenden Argumenten für die militärische Demokratie kam er zu dem Schluss, dass in der Hochstufe der Leubinger Kultur eine militärische Demokratie herrschte, die den Beginn des Zerfalls der Gentilgesellschaft markierte⁴².

Eine weitere interessante Arbeit bezüglich der Anwendung des historischen Materialismus auf die Urgeschichte stammt von Rudolf Feustel. Der spätere Direktor des MfUT (1978-1991)⁴³ verfasste 1971 die „Entstehung und Entwicklung sozialer Verhältnisse in der Urgesellschaft“. In der zweiten Auflage beschrieb er, dass die Basis für die Rekonstruktion der Produktionsverhältnisse und des gesellschaftlichen Überbaus die materiellen Hinterlassenschaften sind⁴⁴. Diese Aussage präziserte er, indem er anführte, dass Werkzeuge Rückschlüsse auf die Produktivkräfte und der Siedlungsaufbau Rückschlüsse auf die Produktionsverhältnisse erlauben. Aus den Grablegungen wollte Feustel die soziale Struktur einer Gemeinschaft ablesen⁴⁵. Die Urgesellschaft an sich charakterisierte Feustel durch das gemeinsame Eigentum an Produktionsmitteln, einer niedrigen Entwicklung der Produktivkräfte und der Gleichberechtigung aller Menschen ohne gegenseitige Ausbeutung⁴⁶. Der Übergang von der Hordengesellschaft (lokale Einheit) zur Sippengesellschaft (verwandschaftliche Einheit) wurde gekennzeichnet durch das Auftreten der Kunst⁴⁷. Auch Feustel äußerte sich zum Verhältnis von Basis und Überbau: es sei wichtig, die Produktivkräfte als ökonomische Basis zu kennen, denn sie beeinflussen die Produktionsverhältnisse und somit auch den gesellschaftlichen Überbau⁴⁸. Inwieweit diese Auffassung in den Ausstellungen des MfUT ablesbar sind, wird die weitere Untersuchung zeigen.

militärischen Demokratie, Ethnograph.-arch. Forsch. 3/1 (Berlin 1955) 22f.

³⁷Ebd. 28.

³⁸Ebd. 35.

³⁹Ebd. 41.

⁴⁰Ebd. 45.

⁴¹Ebd. 62f.

⁴²Ebd. 111.

⁴³R. Baudisch, Die Entwicklung des „Museums für Ur- und Frühgeschichte“ in Weimar von einem mittelgroßen Heimatmuseum mit Spezialisierung zu einem wissenschaftlichen Zentralmuseum von 1947 bis 1989 (Leipzig: unpubl. Diplomarb. 1997) 41; ebd. 53.

⁴⁴R. Feustel, Urgesellschaft. Entstehung und Entwicklung sozialer Verhältnisse² (Weimar 1975) 5.

⁴⁵Ebd. 6f.

⁴⁶Ebd. 14.

⁴⁷Ebd. 32.

⁴⁸Ebd. 6.

3. Museumspädagogik und Bildungspolitik im Wandel der Zeit

3.1. Verflechtungen in der DDR

Einen guten Einblick in die Verflechtung der Bildungspolitik der DDR in die Museumspädagogik des MfUT gibt der Artikel „Das Museum für Ur- und Frühgeschichte im sozialistischen Bildungssystem“ von Ruth Rudolph. Grundlegend für die pädagogische Arbeit im Museum war das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem⁴⁹, das die Erziehung von Kindern und die (Weiter-)Bildung von erwerbstätigen Erwachsenen regelt⁵⁰. Dort ist in § 5 zu lesen, dass Schüler, Auszubildende und Studenten in die Grundzüge des Marxismus-Leninismus einzuführen sind und auf Basis dessen die Gesetzmäßigkeiten der Veränderung von Natur und Gesellschaft verstehen sollen⁵¹. Die Verantwortung für die Erziehung der Kinder lag gemäß §7 in der Hand von Eltern, staatlicher Institutionen und gesellschaftlicher Organisationen⁵². Daraus leitete die Museumspädagogin Rudolph die Zielstellung für das MfUT ab, den Besuchern die Gesetze der Entwicklung von Natur und Gesellschaft auf Grundlage des historischen Materialismus übersichtlich und einprägsam zu vermitteln. Dies beinhaltete auch, die dialektischen Zusammenhänge von Produktivkräften, gesellschaftlichen Verhältnissen und Überbau zu veranschaulichen. Die Konzeption der Ausstellung beruhte auf marxistischen Erkenntnissen und sollte zur sozialistischen Bewusstseinsbildung bei Schülern, Studenten und Arbeitern beitragen⁵³. Neben der Zusammenarbeit mit Schulen und Universitäten bot das Museum auch Qualifizierungsmaßnahmen für Kreisparteischulen zum Thema Staatslehre an⁵⁴.

3.2. ICOM-Standards

Als eine Leitlinie für die heutige Museumspolitik können die Standards für Museen des Deutschen Museumsbundes e.V. und ICOM Deutschland (International Council of Museums) betrachtet werden. Beide Verbände vertreten die Interessen der Museen in Deutschland. Bei den Standards handelt es sich um eine Orientierung für alle Museen, nicht nur die Mitgliedsmuseen des Deutschen Museumsbundes e.V. Die enge Verknüpfung mit Bildungsträgern und die Ausrichtung an grundsätzlichen Werten der Gesellschaft sind vergleichbar mit den Anforderungen an Museen in der DDR. Jedoch haben sich mit der Veränderung des Gesellschaftssystems auch deren Werte angepasst. Heute streben Museen nach Toleranz, gesellschaftlichem Austausch und der Einhaltung der Menschenrechte⁵⁵. Als Hauptaufgaben von Museen benennen die Standards in ihrer Präambel: Sammeln, Bewahren, Forschen und Ausstellen/Vermitteln. Besonders der Punkt Ausstellen/Vermitteln ist für die vorliegende Arbeit interessant. In den Standards wird ein „Vermittlungskonzept“ gefordert, das die Dauerausstellung an die Bedürfnisse der Besucher anpasst. Diese Anpassung soll auch in Bezug auf die sich verändernden Lebensgewohnheiten der Besucher stattfinden, was eine Wandlung der Präsentations- und Vermittlungsformen (Einsatz moderner

⁴⁹Rudolph 1968 17.

⁵⁰Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR [vom 25.02.1965]. Ministerium für Volksbildung/Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen/Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (Berlin 1973) 1.

⁵¹Ebd. 11.

⁵²Ebd. 12.

⁵³Rudolph 1968 17.

⁵⁴Ebd. 18f.

⁵⁵H. Lochmann, Standards für Museen (Kassel, Berlin 2006) 6.

Technologien) beinhaltet⁵⁶.

3.3. Museumspädagogik heute

Der Bundesverband Museumspädagogik e.V. äußerte sich 2004 in einer Stellungnahme zum „Bildungsauftrag der Museen“. Museen dienen grundsätzlich der Festigung und der Bewahrung der Gesellschaft. Genauer erklärt Manfred Tripps die gesellschaftliche Rolle der Museen. Seiner Ansicht nach ist es die Aufgabe der Museumspädagogik, das Demokratiebewusstsein und das rechtsstaatliche Denken und Handeln der Besucher zu fördern⁵⁷. Den Besuchern sollen neben Fakten aus der Geschichte oder den Naturwissenschaften v.a. „Soft Skills“ wie Kreativität, Toleranz und Kommunikationsfähigkeit vermittelt werden. In besonderem Maße kann die Konfrontation mit originalen Zeugnissen der Vergangenheit das Bewusstsein für das eigene oder fremde kulturelle Erbe und den Umgang damit schulen⁵⁸. Ein weiteres wichtiges Ziel der Museumspädagogik soll die Ausrichtung an allen Gruppen der Bevölkerung sein. Diesem Ziel kann mit verständlichen, gut lesbaren Ausstellungstexten und Informationen zu weiterführender Literatur Rechnung getragen werden⁵⁹. Auf Basis der individuellen Erfahrung der Besucher soll das Museum zu einem Erfahrungsaustausch einladen, also einem Prozess des gemeinsamen Lernens. Um den verschiedenen Besuchergruppen gerecht zu werden, seien zielgruppenorientierte Bildungsangebote einzurichten. Vor allem die Ausrichtung an Bildungsanforderungen der Schulen und die Zusammenarbeit mit Lehrern soll intensiviert werden, da das Museum eine optimale Ergänzung zu vielen Themen des Unterrichts ist. Besonders geeignet sind Museumsbesuche für fächerübergreifende Projekte⁶⁰. Ein Museum wie das MfUT kann zur Vermittlung von historischen, geologischen, biologischen, physikalischen und chemischen Inhalten genutzt werden.

⁵⁶Ebd. 20.

⁵⁷Manfred Tripps, Museumspädagogik. Definition und Sinn. In: H. Vieregg/J. Thinesse-Demel/K. Ulbricht u.a. (Hrsg.), Museumspädagogik in neuer Sicht. Erwachsenenbildung im Museum (Baltmannsweiler 1994) 41.

⁵⁸H. Kunz-Otto/G. Kindler/U. Lefarth, Zum Bildungsauftrag der Museen. Stellungnahme des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. (München 2004) 1.

⁵⁹Ebd. 2.

⁶⁰Ebd. 3.

Teil II.

Untersuchung des Museums in Weimar

4. Untersuchungsgegenstand

4.1. Kurzer historischer Abriss des Museums in Weimar

1997 fertigte Roland Baudisch, ein langjähriger Mitarbeiter des MfUT, eine Diplomarbeit an, die die Geschichte des MfUT seit der Gründung 1889⁶¹ skizziert. Im Jahr 1889 realisierten einige Weimarer Bürger den Plan, ihre Privatsammlungen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ursprünglich lag der Sammlungsschwerpunkt auf den Bereichen Altertümer, Paläontologie, Zoologie, Botanik und Mineralogie. Nach dem Umzug 1892 in den heutigen Standort des Museums in der Humboldtstraße verlagerte sich der Fokus der Sammlung aufgrund der regen Ausgrabungstätigkeiten im Umland auf die Altertümer⁶². Acht Jahre nach der Schließung im Zuge des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges wurde im Jahr 1947 mit dem Wiederaufbau des Museums begonnen. Nach der Auslagerung mehrerer Bereiche aufgrund von Platzmangel wurde das MfUT 1951 unter der Leitung von Günther Behm⁶³ wiedereröffnet. Mit dem Übergang in die staatliche Trägerschaft 1952 wurde auch im Namen des Museums dem wissenschaftlichen Schwerpunkt Rechnung getragen: „Staatliches Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens“. Spätestens in dieser Zeit begann die Integration in das sozialistische Bildungssystem der DDR. In den Jahren 1965-67 fand die grundsätzliche Überarbeitung der Dauerausstellung des MfUT statt, deren Ziel eine stärkere Ausrichtung an den Lehrplänen der Schulen war⁶⁴. In diesem Zusammenhang wurde 1967 eine Abteilung für Museumspädagogik geschaffen, die die Organisation von Schul- und Universitätsexkursionen und Jugendweihstunden verantwortete. 1978 wurde Behm-Blancke von Rudolf Feustel abgelöst, der eine noch engere Bindung an das sozialistische Bildungssystem anstrebte, wie folgendes Zitat Feustels vom 23.06.1978 zeigen soll: „Ein Museum [...] kann ein recht effektives Mittel der Geschichtspropaganda sein und so zur Herausbildung des sozialistischen Bewusstseins beitragen.“⁶⁵. Nach der politischen Wende 1989 und der Wiedervereinigung 1990 war eine solche Auffassung des Direktors nicht mehr tragbar. Infolgedessen übernahm 1991 Sigríd Dušek die Leitung des MfUT. Im selben Jahr wurde dem Museum die Funktion des Landesamtes für Archäologische Denkmalpflege übertragen, wodurch eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden notwendig wurde. Acht Jahre später, im Jahr der Kulturstadt Weimar, konnte die neue Dauerausstellung „400.000 Jahre Besiedlung Thüringens“ eröffnet werden⁶⁶.

⁶¹Baudisch 1997 10.

⁶²Baudisch 1997 10f.

⁶³Ab 1953 Günther Behm-Blancke, vgl. Baudisch 1997 56.

⁶⁴Ebd. 21-25.

⁶⁵Ebd. 42.

⁶⁶Dušek 2005 59.

4.2. Aufbau der aktuellen Dauerausstellung

Die 1999 eröffnete Dauerausstellung verteilt sich auf zwei Etagen: Im ersten Obergeschoss befinden sich Räume zu den Themen Erdzeitalter bis Vorrömische Eisenzeit und im zweiten Obergeschoss die Bereiche Römische Kaiserzeit bis Mittelalter. Im Rahmen seiner Funktion als Thüringisches Landesmuseum liegt der geografische Schwerpunkt bei allen Themen im Bereich des heutigen Freistaates Thüringen. Sonderausstellungen finden im Foyer des ersten Obergeschosses Platz.

Im unteren Geschoss wird die Dauerausstellung mit zwei Räumen zum Thema Überblick über die Geschichte Thüringens und Erdzeitalter eingeleitet. Auf acht Dioramentafeln werden die Erdzeitalter prägnant vorgestellt. Auf einer interaktiven, beleuchteten Karte werden wichtige archäologische Fundplätze in Thüringen markiert. Der folgende Raum zum Thema Menschwerdung kann als multimedialer Präsentationsraum (Beamer und Projektionsfläche) genutzt werden. Daran schließen sechs Räume des Komplexes Paläolithikum mit den Bereichen Bilzingsleben, Eiszeit, Travertin, Ehringsdorf (mit Rekonstruktion des Lebensumfeldes), Mittel- und Jungpaläolithikum. Im darauffolgenden Raum wird prägnant das Mesolithikum vorgestellt und der Bereich Neolithikum mit der Neolithischen Revolution eingeleitet. Der Forschungsstand bezüglich der Jungsteinzeit wird in den folgenden vier Räumen u.a. anhand der nahezu lebensgroßen Rekonstruktion eines neolithischen Langhauses präsentiert. Höhepunkt der bronzezeitlichen Ausstellungsbereiche (zwei Räume) ist die Rekonstruktion des Grabhügels von Leubingen. Auf vier Räume verteilt ist abschließend der Themenkomplex Vorrömische Eisenzeit.

4.3. Datenbasis

Für die Untersuchung der Dauerausstellung des MfUT von 1945 bis heute standen vier verschiedene Quellentypen zur Verfügung: Drehbücher, Fotografien der Ausstellungen, Raumgrundrisse und die physisch vorhandene aktuelle Ausstellung.

Im Archiv des MfUT fanden sich zahlreiche Karteikarten mit Beschriftungen und Fotos sowie thematisch sortierte Mappen. Diese enthielten für die unterschiedlichen Themenbereiche (Eiszeit, Neolithikum etc.) einen Grundriss der Gesamtausstellungsfläche mit markierter Lokalisierung des entsprechenden Raumes, den Raum betreffende Auszüge aus älteren Drehbüchern, mit Bleistift gezeichnete Raumgrundrisse mit eingezeichneten Vitrinen und zum Teil datierte Fotos der alten Ausstellungen. Die Drehbücher und gezeichneten Raumgrundrisse sind leider nicht datiert. Allein durch die datierten Ausstellungsfotos lassen sich die verschiedenen Inszenierungen seit den 1940er Jahren nachvollziehen. Anhand der Fotos konnte rekonstruiert werden, auf welche Inszenierung sich die von Hand erstellten Raumgrundrisse und die Drehbuchauszüge beziehen.

5. Methodische Grundlagen

5.1. Germanistik

Im Museumskontext eignet sich die Erzähltheorie als Untergattung der Literaturwissenschaft⁶⁷ vornehmlich für die Untersuchung von Museumstexten. Inwiefern die Erzähltheorie eine adäquate

⁶⁷M. Fludernik, *Erzähltheorie. Eine Einführung*² (Darmstadt 2008) 18.

Methode zur Analyse von Texten im Museum ist, erläutert Heike Buschmann, die diesbezüglich ein Dissertationsprojekt verfolgt⁶⁸. Sie erläutert, dass Museen heute weniger als Lernort verstanden werden, sondern als Ort, an dem Geschichten erzählt werden. Die Notwendigkeit der Erzählung im Museum entsteht durch die Distanz zwischen den historischen Ereignissen und dem Besucher. Erst durch die erzählerische Aufarbeitung werden Zusammenhänge zwischen den ausgestellten Objekten und den historischen Ereignissen deutlich. Der Besucher einer Ausstellung wird zum Leser⁶⁹. Ähnlich wie der Erzähler eines Romans für den Leser wird der Erzähler in einem Museum, meist ein Wissenschaftler, die Bezugsperson für die Rezeption der Ausstellung. Für die erzähltheoretische Untersuchung eines Museums bietet sich deshalb die genauere Betrachtung der Person und des Ortes eines Erzählers nach Franz K. Stanzel an. Seine grundsätzliche Unterscheidung betrifft den *Ich- und Er-Erzähler*⁷⁰. Der Ich-Erzähler kann in mehreren Formen auftreten. Je nachdem, ob er an der Handlung beteiligt ist und wie nah er der Haupthandlung steht bzw. als Hauptperson daran beteiligt ist, unterscheidet Stanzel zwischen peripherem und autobiografischem Ich-Erzähler⁷¹. Bezüglich einer Unterscheidung der Perspektive des Erzählers äußert sich Gerard Genette. Er bezeichnet die Perspektive des allwissenden Erzählers als *Nullfokalisierung* und die des Erzählers ohne Einsicht in die Gefühlswelt der Handelnden als *externe Fokalisierung*. Ein Erzähler, der lediglich Zugang zu den Handlungsmotiven einer Figur besitzt, ist mit einer *internen Fokalisierung* ausgestattet⁷².

Ein weiteres Element der Erzähltheorie ist die Erzählebene einer Erzählung. E.M. Forster unterscheidet drei Ebenen: die Begebenheit (*event*), die Geschichte (*story*) und die Fabel (*plot*). Begebenheiten sind singuläre Ereignisse, die ohne Zusammenhang und zeitliche Ordnung aneinandergereiht werden. Sind Begebenheiten in ihre chronologische Reihenfolge gebracht, spricht man von einer Geschichte. In der dritten Ebene der Erzählung, der Fabel, werden Kausalzusammenhänge ergänzt, aus denen Gründe und Folgen der einzelnen Handlungen ersichtlich werden⁷³. Die Erzählweise als weiteres Charakteristikum der Erzählung wurde u.a. von Dietrich Weber definiert. Eine *synthetische* Erzählung lässt die Ereignisse chronologisch ablaufen mit der Lösung der Geschichte am Ende. Im Gegensatz dazu steht der chronologische Anfang einer Geschichte beim *analytischen* Erzählen am Ende⁷⁴. Buschmann vergleicht diese Form der Erzählung mit einem Detektivroman⁷⁵.

Die letzte Eigenschaft von Texten, die aus der Erzähltheorie entlehnt werden soll, ist die Textform nach Genette. Er unterscheidet fünf Formen von Texten: *Intertext*, *Paratext*, *Metatext*, *Architext* und *Hypertext*⁷⁶. Für die Analyse von Museumstexten finden vorrangig Paratexte in Form von Überschriften und Hypertexte als Texte zweiten Grades (z.B. Ausstellungstexte), die auf einen anderen Text (Primärquelle) beziehen, Anwendung.

⁶⁸H. Buschmann, Geschichten im Raum. Erzähltheorie als Museumsanalyse. In: J. Baur (Hrsg.), Museumsanalyse (Bielefeld 2010) 149.

⁶⁹Ebd. 149 - 151.

⁷⁰F.K. Stanzel, Theorie des Erzählens⁷ (Göttingen 2001) 258.

⁷¹Ebd. 258-267.

⁷²G. Genette, Die Erzählung (München 1994) 134f.

⁷³E.M. Forster, Ansichten des Romans (Frankfurt 1962) 92.

⁷⁴D. Weber, Theorie der analytischen Erzählung (München 1975) 9.

⁷⁵Buschmann 2010 158.

⁷⁶G. Genette, Palimpseste (Frankfurt 1993) 11 - 14.

5.2. Geschichte

Obwohl der Titel dieser Bachelorarbeit auf eine Untersuchung der Erzählstruktur des MfUT abzielt, müssen neben der Erzähltheorie weitere Methoden zur Anwendung kommen. Wie bereits im Vorwort erörtert wurde, muss eine Museumsanalyse sowohl auf der Text- als auch auf der Objektebene stattfinden. Die im folgenden vorgestellte historische Methode von Jörn Rüsen bezieht Texte und Objekte in die Untersuchung ein.

Rüsen unterscheidet „vier Weisen des historischen Erzählens“⁷⁷. Das historische Erzählen hängt nach seiner Auffassung von der Kontinuitätsvorstellung und der Auswahl der historischen Ereignisse durch den Erzählenden ab. Beide dienen der Identitätsbildung und geben Handlungsweisen für Akteure der Gegenwart vor, an die sie adressiert sind⁷⁸. Das *traditionelle* Erzählen erinnert an den Ursprung von bestimmten Verhältnissen. Dabei soll bei den Rezipienten der Drang zur Wiederherstellung dieses Ursprungs hervorgerufen werden. Kontinuität besteht, solange der Ursprung andauert⁷⁹. Das *exemplarische* Erzählen beschreibt historische Ereignisse als wiederkehrende Vorgänge, die einer Regelhaftigkeit folgen. Dadurch können aus aktuellen Handlungen zukünftige Prozesse abgeleitet werden. In der Regelhaftigkeit besteht die Kontinuität⁸⁰. Die dritte Form des historischen Erzählens bezeichnet Rüsen als die *kritische*. Das kritische Erzählen negiert das traditionelle und exemplarische Erzählen, indem es von historischen Ereignissen berichtet, in denen Traditionen oder Regeln gebrochen werden. Dadurch werden traditionelle oder regelhafte Handlungsweisen durch neue ersetzt. Aktuelle Kontinuitätsvorstellungen werden zerstreut durch das Aufzeigen von ihnen widersprechenden Erfahrungen der Vergangenheit⁸¹. Bei der letzten Form des historischen Erzählens, dem *genetischen* Erzählen, werden Ereignisse, die Strukturveränderungen zur Folge hatten, betont. Gesellschaftliche oder politische Systeme könnten auf lange Sicht nur dann bestehen, wenn sie diese Veränderungen zur Erneuerung nutzten. Somit werden Veränderungen als „Modi“ von Kontinuität verstanden⁸². Diese vier Formen der historischen Erzählung sollten anhand der Objekte und Texte im MfUT nachweisbar sein.

5.3. Archäologie und Ethnologie

Konzepte zur Analyse der Objektebene lassen sich z.B. in der Archäologie und der Ethnologie finden. Als für die vorliegende Arbeit adäquat stellten sich dabei die Ansätze des Archäologen Nils Müller-Scheeßel und des Ethnologen Nils-Arvid Bringeus heraus.

Müller-Scheeßel hat vier Ebenen der Bedeutungsschaffung durch Objekte in einer Ausstellung herausgestellt. Die unterste Stufe bestimmen Objektensembles, die aus mindestens einem Objekt bestehen müssen. Die zweite Ebene bilden Gruppierungen von Ensembles, durch die Bedeutungen erzeugt werden. Die nächst höhere Bedeutungsebene wird durch äußere Elemente wie Licht, Ton oder Text geschaffen. Als vierte Ebene bezeichnet Müller-Scheeßel die Verortung von Objekten innerhalb der Ausstellung⁸³. Die von ihm vorgeschlagene Methode kann auf den ersten beiden

⁷⁷J. Rüsen, Die vier Typen des historischen Erzählens. In: R. Koselleck/H. Lutz/J. Rüsen (Hrsg.), Formen der Geschichtsschreibung. Beiträge zur Historik 4 (München 1982) 536.

⁷⁸Ebd. 536.

⁷⁹Ebd. 545.

⁸⁰Ebd. 547.

⁸¹Ebd. 551.

⁸²Ebd. 555.

⁸³N. Müller-Scheeßel, Von der Zeichenhaftigkeit archäologischer Ausstellungen und Museen. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 109.

Ebenen (Objektensemble und Gruppierung von Ensembles) Anwendung finden. Grundsätzlich unterscheidet Müller-Scheeßel zwei Gruppen von Ensembles (siehe Tabelle 5.1): Ensembles, die die formale Ebene der Objekte betonen (*typografische*, *selbstreferentielle* oder *allegorische* Gliederung) und solche, die inhaltliche Aspekte in den Vordergrund rücken (*kontextuelle* oder *synthetisierende* Gliederung). Mischformen aus formaler und inhaltlicher Gliederung treten in Form von *typologischen* oder *rekonstruierenden* Ensembles auf⁸⁴.

	Anordnungsprinzip	Charakter
Form	typografisch selbstreferentiell allegorisch	formal ähnliche Objekte gruppiert Objekt genügt seiner ästhetischen Qualität Vielfalt an Bedeutungen eines Objektes
Inhalt	kontextuell synthetisierend	Funktionszusammenhang eines Ensembles (Depotfund) gleiche Zeitstellung, Region oder Lebensbereich der Objekte
Mischform	typologisch rekonstruierend	Betonung der formalen Unterschiede keine Originale, durch Analogien ergänzt

Tabelle 5.1.: Anordnungsprinzipien nach Müller-Scheeßel

Der Ethnologe Nils-Arvid Bringeus hat 1986 unterschiedliche Formen der Kulturperspektive beim Studium materieller Hinterlassenschaften erarbeitet. Er betrachtete die Kultur als Form von Gedanken und Ideen. Daraus schlussfolgert er, dass Kultur an sich nicht sichtbar ist, jedoch ihre Produkte in Form von materiellen Hinterlassenschaften⁸⁵. Inwiefern die Wissenschaft aus diesen Produkten Rückschlüsse auf die Kultur zu ziehen vermag, ist abhängig von der von ihr vertretenen Kulturperspektive. Bringeus unterscheidet acht Perspektiven⁸⁶, die m. E. auch für die Inszenierung von Objekten im Museum ausschlaggebend sind und anhand der Objektgruppierungen nachgewiesen werden können. Bringeus unterteilt die von ihm herausgearbeiteten Perspektiven in alte und neue (vgl. Tabelle 5.2).

	Kulturperspektive	Charakter
alt	antiquarisch ästhetisch technologisch diffusionistisch	Rekonstruktion von Entwicklungen durch Spuren in Kultur möglich ästhetische Qualität von Kultur hervorgehoben Funktion steht im Vordergrund Konzentration auf Spuren der Kulturveränderung und -verbreitung
neu	kontextuell instrumentell symbolkommunikativ wertend	Zusammenhang zwischen Objekten im Vordergrund Form eines Objektes beinhaltet Gebrauchsanweisung Gegenstand hat Funktion, ein Symbol zu sein Bewertung eines Objektes vor der Anschaffung

Tabelle 5.2.: Kulturauffassungen nach Bringeus

⁸⁴Ebd. 112 - 114.

⁸⁵N.-A. Bringeus, Perspektiven des Studiums materieller Kultur. Jahrb. Völkerk. Kulturgesch. 29 (NF 14), 1986, 160.

⁸⁶Ebd. 161 - 171.

6. Vorgehen

6.1. Erfassung der Daten mit XML

6.1.1. Begründung der Wahl dieser Methode

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Aussagen über die gesamte Dauerausstellung des MfUT treffen zu können. Um dies zu erreichen, müssen die Ausstellungsräume zunächst separat betrachtet werden. Separat bedeutet, dass thematisch zusammengehörige Räume als ein Raum betrachtet werden. In der aktuellen Ausstellung verteilt sich der Themenkomplex Neolithikum beispielsweise auf fünf Räume, wird jedoch in der Untersuchung als ein Raum betrachtet. Für jeden dieser Räume werden alle darin enthaltenen Objekt und Objektgruppierungen (z. B. Vitrinen) je mit den dazugehörigen Texten untersucht. Diese Untersuchung basiert auf einer hierarchischen Struktur, d. h. die Untersuchung findet auf verschiedenen Ebenen statt. Die höchste Ebene ist der Raum, darunter befinden sich die Ebenen Text, Objekt und Objektgruppierung, die wiederum weitere untergeordnete Ebenen aufweisen. In der Informatik wird eine solche Struktur „Baumstruktur“ genannt⁸⁷. Eine adäquate Möglichkeit der Erfassung von Daten in einer Baumstruktur ist die Auszeichnungssprache XML, die in dieser Arbeit zur Dateneingabe, -bewertung und -kategorisierung verwendet wird. Neben dem Aufbau als Baumstruktur erfüllt XML zwei weitere Anforderungen an die Untersuchung. Mit XML ist es möglich, eine standardisierte Untersuchung der einzelnen Räume durchzuführen, die notwendig ist, um zu einem späteren Zeitpunkt eine Aussage über die Gesamtausstellung treffen zu können. Zudem können in einer XML-Datei alle drei vorgestellten Methoden gleichzeitig auf das Datenmaterial angewendet werden. Der Aufbau und die konkrete Baumstruktur der zu erstellenden XML-Dateien wird in Abschnitt 6.1.3 und 6.1.4 genauer erklärt.

6.1.2. Untersuchte Daten

Ogleich das Ziel der Arbeit die Analyse der gesamten Dauerausstellung von 1945 bis heute ist, muss die Untersuchung thematisch und zeitlich begrenzt werden. Gründe hierfür liegen im Umfang und der Dichte der Daten. Aufgrund meiner persönlichen Präferenzen habe ich die Analyse thematisch auf den Teil der Dauerausstellung im 1.OG des Museums beschränkt. Dort fanden sich zu allen Zeiten die Themen Erstes Leben und Erdzeitalter, Menschwerdung, Altsteinzeit, Bilzingsleben, Eiszeit, Ehringsdorf, Neolithikum und Bronzezeit. Bilzingsleben und Ehringsdorf werden als separate Themen betrachtet, weil diese Fundplätze besonders in den alten Ausstellungen aufgrund ihrer großen, auch überregionalen Bedeutung viel Platz einnahmen. Die Themen Hallstattzeit bis Vorrömische Eisenzeit, die in der aktuellen Ausstellung ebenfalls auf der Etage situiert sind, werden nicht in die Analyse einbezogen. Der Grund für die thematische Eingrenzung liegt im zu hohen Datenaufkommen.

6.1.3. Erstellung der DTD-Datei als Grundlage

Wie in Abschnitt 6.1.1 bereits angeklungen ist, besitzt die XML-Datei eine hierarchische Struktur. Für jede Datei sollte jedoch zunächst eine gültige Struktur festgelegt werden, um eine stan-

⁸⁷C. F. Goldfarb / P. Prescod, XML Handbuch (München 1999) 57.

dardisierte Untersuchung der einzelnen Räume zu gewährleisten. Das geschieht in der Dokumententyp-Definition (kurz DTD), die in einer Datei abgelegt ist. In ihr werden die einzelnen Elemente der Hierarchie festgehalten und definiert⁸⁸. Die oberste Hierarchieebene ist der Raum. Ein Raum enthält mindestens eine oder mehrere Ausstellungen⁸⁹, was durch ein „+“-Zeichen hinter dem Wort „Ausstellung“ gekennzeichnet ist⁹⁰. Im Anschluss daran wird das Element „Ausstellung“ definiert. Es enthält die Merkmale Periode, Raumüberschrift, Thema, Inhalt, Zweck, Text, Objekt und Objektgruppierung. Die drei letzten Merkmale sind mit einem „*“ gekennzeichnet. Diese Markierung beinhaltet, dass entweder kein Text, ein Text oder mehrere Texte bzw. Objekte oder Objektgruppierungen in der Ausstellung des Raumes enthalten sind. Die Merkmale „Periode“, „Raumüberschrift“, „Thema“, „Inhalt“ und „Zweck“ werden durch einen „Wert“ definiert. An dieser Stelle sind freie Eintragungen möglich. Im Punkt „Inhalt“, der mehrere „Werte“ enthalten kann, werden die Objekte und Objektgruppierungen eines Raumes aufgelistet, um eine Übersicht darüber zu erhalten. Das Element „Text“ wird laut der DTD-Datei folgendermaßen definiert: Ein „Text“ besitzt ein „Thema“ und einen „Originaltext“, der an dieser Stelle komplett zitiert wird. Zudem wird an diesem Punkt erstmals eine Methode aus Abschnitt 5 verwendet. Es werden „Erzähler“, mit den Unterebenen „Person“, „Ort“ und „Perspektive“, „Erzählebene“, „Erzählweise“, „Textformen“ und „Form des historischen Erzählens“ erfasst. Somit gelangt die Untersuchung an dieser Stelle von der reinen Dateneingabe zur Datenbewertung. Für die genannten Merkmale wird neben dem „Wert“ ein „Beleg“ erfasst, der die Entscheidung für die Zuordnung zu einer Kategorie (z.B. 1. oder 3. Person des Erzählers usw.) begründet. Das Element „Objekt“ enthält die Merkmale „Überschrift“, „Thema“, „Inhalt“, „Zweck“, „Text“ und „Gedanken“. Das Merkmal „Text“ ist innerhalb des Elements „Objekt“ genau so aufgebaut, wie zuvor beschrieben. Im Punkt „Gedanken“ können Kommentare und Anmerkungen bezüglich der Analyse festgehalten werden. Im Element „Objektgruppierung“ wird durch die Merkmale „Objekt“, „Text“, „Anordnungsprinzip“, „Kulturperspektive“ und „Gedanken“ charakterisiert. In den Punkten Anordnungsprinzip und Kulturperspektive werden die Objektgruppierungen (bspw. Vitrinen) nach der archäologischen und ethnologischen Methode aus Abschnitt 5.3 bewertet und kategorisiert, was durch einen „Beleg“ begründet wird.

Durch diese Festlegung der hierarchischen Struktur, deren Gültigkeit innerhalb der zu erstellenden XML-Dateien jederzeit geprüft wird, findet eine standardisierte Analyse der einzelnen Räume mit den in ihnen enthaltenen Texten, Objekten und Objektgruppierungen statt. Durch die Einbindung der drei anzuwendenden Methoden aus Abschnitt 5 wird damit auch die zweite Anforderung an die Untersuchung der Dauerausstellung des MfUT erfüllt.

6.1.4. Erstellung der Raum.xml-Dateien

Mithilfe der DTD-Datei, in der die gültige Struktur der zu erstellenden XML-Dateien festgelegt wurde, konnte nun eine Beispiel.xml-Datei angelegt werden. Sie ist als „Kopiervorlage“ für die Raumdateien zu verstehen, denn in ihr wird der Code für eine Ausstellung in einem Raum mit je einem Text, einem Objekt und einer Objektgruppierung mit Text entsprechend der gültigen Struktur festgehalten. Die Hierarchie der Elemente „Raum“, „Ausstellung“ usw. wird durch Umklammerungen erreicht. Wie bereits erläutert wurde, liegt „Raum“ auf der höchsten Hierarchie-

⁸⁸Ebd. 63.

⁸⁹Ausstellung meint in diesem Zusammenhang die Dauerausstellung zu einem bestimmten Zeitpunkt (1960er, 1997, 1999).

⁹⁰Siehe Anhang Abb. 1.

ebene, gefolgt von „Ausstellung“. Wie alle Elemente wird „Raum“ in der XML-Datei durch einen Auszeichner (englisch: „Tag“) beschrieben, wobei „<Raum>“ den öffnenden und „</Raum>“ den schließenden Tag bezeichnet. Diese Tags umklammern alle anderen und somit steht das Element „Raum“ in der Hierarchie am höchsten⁹¹. Im Element „Raum“ befindet sich das Element „Ausstellung“, das darin jeweils drei Mal vorkommt. Seine Tags umklammern wiederum die Elemente „Text“, „Objekt“ und „Objektgruppierung“.

Diese Datei wurde nun als Vorlage genutzt, um die Raum.xml-Dateien zu erstellen. Für jedes Thema (z.B. Erstes Leben oder Bronzezeit) wurde je eine Datei erstellt. Aufgrund der Vorlage konnte der Arbeitsaufwand des Code-Schreibens verringert werden. Je nach Anzahl der Objekte in einem Raum wurde das Element „Objekt“ mit den darin liegenden, in der Hierarchie niedrigeren Elementen so oft wie benötigt kopiert. Vor allem anhand der vorliegenden Fotos, aber auch mithilfe der Drehbuchauszüge wurden die Elemente „Werte“ und „Beleg“ ausgefüllt. Am deutlichsten wird dieses Vorgehen anhand eines Beispiels. Es soll gezeigt werden, wie durch das Zusammenspiel von Drehbuch, Fotos und Raumgrundrissen⁹² ein valides Bild der alten Ausstellungen entstand, so dass eine Bewertung auf wissenschaftlicher Basis durchführbar war.

Zur Veranschaulichung der Datenerfassung und Bewertung wird eine Objektgruppierung des Bereichs Neolithikum aus den 1960er Jahren analysiert. Aufgrund dessen wird sie in Raum8.xml erfasst, denn diese Datei beinhaltet die Räume des Themenkomplexes Neolithikum. Die Anordnung zeigte den Besuchern die Ursprünge von Ackerbau und Viehzucht im Neolithikum. Da auf dem Foto keine Überschrift zu erkennen ist, wird der Wert „Null“ vergeben⁹³. Das „Thema“ der Gruppierung lautet „Ackerbau und Viehzucht“. Die einzelnen Bestandteile der Gruppierung werden im Inhalt aufgelistet. Dazu gehören eine Vitrine mit Erntegeräten, sechs Dioramen der neolithischen Getreidesorten, eine Vitrine mit Haustierknochen, ein Text und eine Verbreitungskarte der Getreidesorten im Neolithikum. Dass die Karte die Verbreitung der Getreidearten zeigt, geht aus dem Foto nicht hervor. In diesem Fall konnte das Drehbuch die Aussage der Karte angeben. Der Drehbuchauszug von Raum 11⁹⁴ beinhaltet für Wand 4 die oben aufgezählten Elemente. Da über dem Foto der Vermerk „Wand 4“ zu finden ist, kann eine direkte Beziehung zwischen Foto und Drehbuch postuliert werden.

In der XML-Datei wird als nächstes der Text erfasst und bewertet. Ogleich das Foto es nicht vermuten lässt, war der Text auf einem hochauflösenden Bildschirm gut lesbar und konnte für das Feld „Originaltext“ transkribiert werden. Durch die Verwendung der Worte „in deren Siedlungen wir zahlreiche Hinweise...finden“ wurde die Erzählerperson als Ich-Erzähler bewertet. Da sich die Erzählung jedoch eindeutig auf die Vergangenheit bezieht, muss der Erzähler außerhalb der Erzählung lokalisiert werden. Aus diesem Grund hat er keinen Einblick in die Gedankenwelt der Handelnden (externe Fokalisierung). Der Text beschreibt die erstmalige Domestikation von Tieren und Pflanzen und wie beide Neuerungen des Neolithikums nach Europa gelangten. Damit erfüllt der Text die Voraussetzungen eines Plots nach Forster und der synthetischen Erzählweise nach Weber. Da eine Überschrift fehlt, handelt es sich hierbei ausschließlich um Hypertext nach Genette. Der Fokus des Textes liegt meines Erachtens auf den Veränderungen, die im Zuge der Neolithisierung auftraten, speziell im Übergang von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise. Aus diesem Grund wurde die Form des historischen Erzählens als „genetisch“

⁹¹Vgl. Abb. 1.

⁹²Siehe Ordner Quellen auf beiliegender Daten-DVD.

⁹³Siehe Abb. 2.

⁹⁴Es handelt sich dabei um die originäre Zählung durch die Ausstellungsgestalter.

bewertet. Damit ist die Bewertung des Textes abgeschlossen und es folgt die Analyse der Objekte. Da nur Vitrine 2 Artefakte enthält, wird ausschließlich diese bewertet. Die Anordnung der Objekte darin wurde als typografisch bewertet, weil eine Reihe von ähnlich aussehenden Sichelklingen darin ausgestellt sind. Außerdem wird ein synthetisierendes Anordnungsprinzip angenommen, da alle Objekte der Vitrine sich auf den Lebensbereich Ackerbau bzw. Ernte des Getreides beziehen. Die Kulturauffassung nach Bringeus wurde als „technologisch“ eingestuft, da nicht Aussehen oder Form der Objekte im Vordergrund steht, sondern deren Funktion als Schneidegerät. Nach diesem Prinzip, wie es gerade vorgestellt wurde, sind alle Objekte, Texte und Objektgruppierungen der drei Zeiträume für die Themen Erstes Leben bis Bronzezeit in den XML-Dateien⁹⁵ erfasst worden.

6.1.5. Bewertungsmaßstab

In der vorliegenden Analyse finden Datenerfassung und Datenbewertung in ein und demselben Schritt statt. Die Bewertung muss zum Ziel der Vergleichbarkeit auf einer einheitlichen Grundlage stattfinden, deren Maßstäbe im folgenden beschrieben werden.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass häufig der Wert „Null“ vergeben wurde. Dies geschah in jedem Fall, wenn aufgrund der Datenlage kein anderer Wert vergeben werden konnte. Wenn für einen Text beispielsweise aufgrund seiner Kürze oder weil er nur aus Stichpunkten aufgebaut war, es nicht möglich war, eine Form des historischen Erzählens oder eine Erzählweise festzustellen, dann wurden diese Merkmale mit „Null“ bewertet. Zudem wurde der Wert „Null“ für das Anordnungsprinzip und die Kulturperspektive vergeben, wenn die Objekte keine Artefakte waren, sondern natürlich geformt wie es z.B. bei Knochen der Fall ist. Dieses Vorgehen ergibt sich aus der Definition beider Methoden. Auch nicht vorhandene Überschriften wurden entsprechend gekennzeichnet. Es traten zudem Sonderfälle auf, bei denen Objekte ohne das Vorhandensein eines Textes, eine Geschichte erzählen und demzufolge mithilfe der Erzähltheorie bewertet wurden. An dieser Stelle wurde der „Originaltext“ mit „Null“ bewertet, Erzählweise und Erzählebene (usw.) haben jedoch eine tatsächliche Bewertung erhalten.

Während der Bearbeitung stellte sich heraus, dass bei der Bewertung der Erzählebene die vorgegebenen Begriffe von Forster (siehe Abschnitt 5.1) nicht ausreichen. Es gab eine Reihe von Texten, die keine chronologische Folge erkennen ließen, jedoch Zusammenhänge und Ursachen zwischen Entwicklungen aufzeigten. Für diese Texte wurde der Wert „quasi-plot“ eingeführt, der diesen Umstand bezeichnen soll.

Bei der Bewertung der Person des Erzählers wurde der Wert „1. Person“ vergeben, sobald im Text mindestens ein Mal das Personalpronomen „Ich“ oder „Wir“ bzw. das Possessivpronomen „mein“ oder „unser“ vorkam. Bezüglich der Objekte wurde das rekonstruierende Anordnungsprinzip immer dann angenommen, wenn Abgüsse ausgestellt wurden, Ergänzungen (z.B. in Keramik) vorgenommen wurden oder ganze Grabbefunde mit den dazugehörigen Funden ausgestellt wurden, weil diese separat geborgen wurden und erst im Museum die ursprüngliche Anordnung rekonstruiert wurde.

⁹⁵Siehe Ordner XML-Dateien und HTML-Dateien auf beiliegender Daten-DVD.

6.2. Datenauswertung

6.2.1. Auswahl der Anfragen

Durch das bisherige Vorgehen wurden acht thematisch definierte Räume erfasst und die darin enthaltenen Texte, Objekte und Objektgruppierungen bewertet und kategorisiert. Auf dieser Grundlage kann nun die Gesamtausstellung beurteilt werden.

Die entstandenen XML-Dateien können als Datenbank verstanden werden, da in ihnen alle Daten digitalisiert und kategorisiert vorhanden sind. Mithilfe von Abfragen kann die Häufigkeit bestimmter Begriffe (Schlüsselbegriffe) für die drei untersuchten Perioden ermittelt werden, so dass tatsächlich Schlüsse auf die gesamte Dauerausstellung gezogen werden können. Die Auswahl der Schlüsselbegriffe orientiert sich an der zentralen Fragestellung der Bachelorarbeit: Gab es bei der Aufstellung der aktuellen Dauerausstellung 1999 tatsächlich einen inhaltlichen und gestalterischen Bruch mit der alten Ausstellung? Um den Bruch mit der materialistischen Geschichtsauffassung zu prüfen, wurden 46 sozialistische Begriffe ausgewählt, auf welche die Datenbank getestet wird. Die Begriffe sind eine Sammlung, die während der Lektüre der Werke von Marx und Engels bzw. der Schriften von Dr. Feustel erstellt wurde. Der subjektive Eindruck der sozialistischen Aufladung einiger Begriffe, der dem Vorwissen über die DDR-Ideologie entspringt, wurde anhand eines Marx-Engels Begriffslexikons⁹⁶ und eines DDR-Wörterbuchs⁹⁷ geprüft. 16 der 46 Begriffe waren darin enthalten. Weitere 13 Begriffe wurden von mehreren ideologisch geprägten Autoren verwendet und werden deshalb als sozialistisch betrachtet. Elf der restlichen Begriffe stammen von Friedrich Engels und werden in seiner Abhandlung über die Urgeschichte vielfach verwendet. Die letzten fünf Begriffe sind z. T. Zusammensetzungen bereits geprüfter Begriffe.

Unter der Kategorie „andere“ sind einige Begrifflichkeiten zusammengefasst, die aufgrund der Lektüre im Bereich der Erkenntnismöglichkeiten der Archäologie interessant erschienen. Dazu gehören die Worte „geistig“, „Geisteswelt“, „Fruchtbarkeit“, „Kult“, „kultisch“, „Magie“, „magisch“, „Religion“, „religiös“, „Sitte“ und „Gesellschaft“. Die Häufigkeit dieser Begriffe lässt darauf schließen, inwiefern die Ausstellungsschreiber des MfUT eine Rekonstruktion der Geisteswelt auf Basis der materiellen Hinterlassenschaften befürworten. Ob eine Rekonstruktion von Geschlechterrollen in der Urgeschichte vorgenommen wurde, soll die Anzahl der Worte „Mann“ und „Frau“ bzw. deren Plural ergeben. Ein Problem, das Veit bei der Interpretation archäologischer Quellen sieht, ist die Anwendung des eigenen Kulturverständnisses auf eine vergangene, unbekannte Kultur⁹⁸. Ob dieses problematische Vorgehen auch in Weimar stattfand, soll anhand der Begriffe „Thüringen“, „Mitteldeutschland“, „Europa“ und „multikulturell“ getestet werden. Alle beziehen sich auf ein modernes Kulturverständnis. Die Anzahl der Begriffe „Archäologe“ und „Ausgrabung“ soll zeigen, wie oft die dargelegten Fakten in der Ausstellung durch konkrete Ausgrabungsergebnisse belegt werden. Die Bezeichnung „interaktive Lerneinheit“ wurde solchen Ausstellungselementen zugeordnet, bei denen die Besucher selbst tätig werden können und sich dadurch Wissen nach dem „hands on - minds on“-Prinzip aneignen.

Zur Bewertung der Erzählstruktur in der Dauerausstellung wurde zudem die Verteilung aller Untersuchungsmerkmale aus Erzähltheorie, Geschichte sowie Archäologie und Ethnologie (vgl. Abschnitt 5) gemessen.

⁹⁶K. Lotter/R. Meiners/E. Treptow (Hrsg.), Marx-Engels Begriffslexikon (München 1984).

⁹⁷B. Wolf, Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch (Berlin 2000).

⁹⁸Veit 2003a 478.

6.2.2. Ablauf der Anfragen

Zunächst muss festgehalten werden, dass zwei separate Anfragenkomplexe durchgeführt werden. Einer von ihnen wird auf der Textebene angewendet, d.h. die Elemente „Text“ als Unterkategorien von „Ausstellung“, „Objekt“ oder „Objektgruppierung“⁹⁹ werden auf die textbasierten Anfragen untersucht. Zu den textbasierten Anfragen gehören die sozialistischen Begriffe, andere Begriffe, die Formen des historischen Erzählens und alle den Erzähle betreffenden Begriffe. Sozialistische und andere Wörter sind allein im Element „Originaltext“ zu finden. Somit soll festgestellt werden, inwieweit die entsprechenden Begrifflichkeiten in den Ausstellungstexten vorkamen und weiterhin vorkommen. Die Form des historischen Erzählens und die Merkmale des Erzählers sind bereits das Ergebnis einer Bewertung. In diesem Schritt soll nun die Häufigkeit der einzelnen Merkmalsausprägungen (z.B. 1. oder 3. Person des Erzählers) ermittelt werden.

Der zweite Anfragenkomplex bezieht sich auf die Objektebene. Im Element „Objektgruppierung“ befinden sich die bereits bewerteten Kategorien „Anordnungsprinzip“ und „Kulturperspektive“, bei denen auch die Häufigkeiten der jeweiligen Merkmalsausprägungen gemessen wird.

Die Häufigkeiten der Begriffe werden als Summe aller acht Räume für jede einzelne der drei Zeitperioden bestimmt. Somit ergeben sich für jeden Begriff drei Zahlen, die je die Häufigkeit seines Vorkommens in einer Periode angeben. Es ist auf dieser Basis möglich, Entwicklungen in den Erzählstrukturen der Ausstellungen im Zeitverlauf zu erkennen.

Um eine Verfälschung des Ergebnisses durch Häufungen eines Begriffes in einem Text zu verhindern, wurde nicht die nominale Anzahl jedes Begriffes gemessen, sondern es wurde festgestellt, ob ein Begriff gar nicht oder mindestens ein Mal pro Text vorkommt. Diese Form der Bewertung ist dual, denn sie kann genau zwei unterschiedliche Ergebnisse darstellen - „wahr“ oder „falsch“.

7. Ergebnisse

7.1. Ergebnisse der Anfragen und Schlussfolgerungen

7.1.1. Textebene

7.1.2. Objektebene

7.2. Verteilung der Themen auf die Ausstellungsräume im Zeitverlauf

7.3. Beibehaltene Inszenierungen

7.4. Zur aktuellen Ausstellung

7.4.1. Redaktionelle Hinweise

7.4.2. Didaktik

7.4.3. Geschichts- und Gesellschaftsauffassung

⁹⁹Siehe Abb. 1.

Teil III.

Bewertung und Ausblick

8. Bewertung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Zählung ausgewählter Schlüsselbegriffe hat deutlich gezeigt, dass für die früheste Periode zu wenig Daten ausgewertet wurden. Zwar lagen weitere Texte für die 1960er Jahre vor, jedoch konnten diese weder aufgrund der Fotos noch mithilfe der Drehbuchauszüge eindeutig zugeordnet werden und wurden aus diesem Grund nicht für die Analyse herangezogen. Je weniger Texte untersucht wurden, desto weniger häufig treten die ausgewählten Begriffe auf. Somit entsteht der verfälschende Eindruck, dass in der aktuellen Ausstellung mehr Begriffe mit sozialistischem Hintergrund auftreten als während der DDR-Diktatur.

Aufgrund der rudimentären Dokumentation der Ausstellung in den 1950er Jahren und der nicht eindeutig dokumentierten Daten der Überarbeitungen der Ausstellung konnten nur drei Aufbauten miteinander verglichen werden. Für das Erkennen einer Entwicklung und deren ausführliche Interpretation sind mehr Vergleichsobjekte wünschenswert, die zu präziseren Ergebnissen führen. Einige der als sozialistisch eingestuften Begriffe sind in einem anderen Kontext als neutral zu betrachten. Bei der Erzählung der Urgeschichte müssen Worte wie „Arbeit“ und „Produktion“ jedoch als nicht neutral bewertet werden. Trotzdem ist es notwendig auch in diesem Zusammenhang den Kontext der Verwendung dieser Worte zu prüfen. In der aktuellen Ausstellung wird der Begriff „Basis“ einmal verwendet. Das Begriffspaar „Basis“ und „Überbau“ ist ohne Zweifel marxistisch konnotiert. Da das Wort „Überbau“ jedoch nicht in der aktuellen Ausstellung vorkommt, muss der Begriff „Basis“ demzufolge als neutral eingestuft werden, unter der Annahme, dass die marxistisch konnotierte Bedeutung von „Basis“ nur gemeinsam mit „Überbau“ verwendet wird.

9. Bewertung der Methode

Die von mir gewählte Methode der Erfassung und Bewertung der Daten in XML hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Bei der Entscheidung für dieses Vorgehen war die Erfüllung der beiden Prämissen Standardisierung der Analyse und Einbeziehung der drei Methoden aus Abschnitt 5 entscheidend. Trotz dessen kann die Untersuchung in ihrer Gesamtheit nicht alle Aspekte der Dauerausstellung erfassen und weist Schwächen auf, die durch zusätzliche Analysepunkte behoben werden könnten.

Ein Punkt, der keine Beachtung in der Untersuchung erfährt, ist die Architektur der Ausstellung, die ebenfalls eine Rolle in der Erzählstruktur spielen kann. Durch Öffnungen in Wänden, die einen Blick auf spätere Teile der Ausstellung erlauben, kann die Erzählstruktur beeinflusst werden. Im MfUT gibt es solche Elemente nicht, trotzdem sollten sie zur Analyse einer Ausstellung herangezogen werden. Ebenso nicht in die Untersuchung eingeflossen sind die genaue Position der Objekte und Objektgruppierungen in den Räumen und die Themenverteilung in

der Dauerausstellung. Letztere wurde unabhängig von den XML-Dateien untersucht, obwohl sie essentiell für die Gesamtbewertung ist. Eine Möglichkeit diesen Aspekt in die Analyse aufzunehmen wäre, in den Dateien die Elemente „Ausstellungsfläche in qm“, „Anzahl der Einzelräume“ und „Position innerhalb der Ausstellung“ zu ergänzen.

Zu Beginn der Untersuchung war die thematische Einteilung der Räume noch nicht abzusehen. Deshalb wurden zunächst architektonisch getrennte Räume einzeln erfasst. Ab Raum 3 (originäre Zählung) wurde die thematische Diskrepanz jedoch offenkundig, so dass von nun an Themenkomplexe als Räume betrachtet wurden. Ein Relikt dieses Vorgehens ist die Bezeichnung der Raumdateien von 2 bis 9 anstelle von 1 bis 8, denn der ursprüngliche Raum 1 wurde in Raum 2 integriert.

Durch das ohnehin hohe Datenaufkommen konnten Details der einzelnen Objekte innerhalb der Objektgruppierungen wie Größe, Erhaltungszustand und Position (usw.) nicht erfasst werden. Somit bleibt die Analyse recht oberflächlich, was nicht zuletzt dem Ziel der Bewertung der *gesamten* Dauerausstellung geschuldet ist. Alles in allem muss die Methode als sehr zeitaufwendig bewertet werden. Die einzelnen Entscheidungen, wie Objekte, Texte und Objektgruppierungen bewertet und kategorisiert werden, fielen schnell. Somit besteht die Möglichkeit, dass eine Bewertung mit längerer Entscheidungsfindung anders ausgefallen wäre. Trotzdem orientierte sich die Entscheidung immer an den Bewertungsmaßstäben aus Abschnitt 6.1.5. An dieser Stelle muss aber auch betont werden, dass ohne die hohe Datendichte eine Beurteilung nicht möglich gewesen wäre.

Ein weiterer Punkt, der bei der Analyse von Ausstellungen im Zeitverlauf interessant wäre, ist der Einfluss des Austauschs von verantwortlichem Personal, wie dem Direktor des Museums. Die Diplomarbeit von Roland Baudisch reißt dieses Thema an und berichtet von einer Zuspitzung der Instrumentalisierung des MfUT für die sozialistische Ideologie unter dem Direktor Dr. Feustel¹⁰⁰. Wie sich die Sozialisation und die daraus erwachsene politische Überzeugung der Direktoren konkret auf die einzelnen Dauerausstellungen auswirkte, ist ein Ansatz für eine weitergehende Untersuchung. Diese könnte demzufolge Antworten auf die Frage liefern, warum das von Dr. Dušek verfolgte Ziel der „völligen Neugestaltung“ der Dauerausstellung nicht erreicht werden konnte.

10. Zukunft archäologischer Museen und Anforderungen

Wie Heike Buschmann konstatiert hat sich die Primärfunktion von Museen gewandelt. Heute werden Museen nicht mehr in erster Linie als Ort des Lernens verstanden, sondern als Raum des Geschichten-Erzählens¹⁰¹. Durch den Einsatz moderener Technologien wie Computern als Lernhilfen oder Videoinszenierungen kann beiden Funktionen Rechnung getragen werden. Für die Zukunft von Museen im Allgemeinen ist dieser Fortschritt essentiell. Bereits im Vorschulalter kommen Kinder heute mit digitalen Medien in Kontakt und wachsen damit auf. Einige Forscher bezeichnen diese Generation als „Digital Natives“, Menschen die bereits in eine digitalisierte Welt hereingeboren werden und anders als die vorherige Generation nicht erst im Verlauf ihres Lebens diese kennenlernen¹⁰². Um den Bedürfnissen dieser jungen Generation in Zukunft gerecht wer-

¹⁰⁰Baudisch 1997 41f.

¹⁰¹Buschmann 2010 151.

¹⁰²M. Prensky, Digital Natives, Digital Immigrants. On the Horizon 9, 2001, 1.

den zu können, müssen Museen ihre Präsentationsmethoden anpassen. Andernfalls können sie an Attraktivität verlieren.

Als Gegenpol zur fortschreitenden Digitalisierung von Ausstellungen sollten Museen im Allgemeinen und Archäologische Museen im Speziellen das „hands on - minds on“-Prinzip verstärkt umsetzen. Besonders archäologische Museen, die im Gegensatz zu historischen Museen v.a. materielle Hinterlassenschaften als Quellen ausstellen, können die Besucher mithilfe von Objekten aktivieren. Dabei sollen natürlich keine Originale abgenutzt werden, sondern Nachbildungen den Besucher anregen, selbst etwas zu schaffen und dabei zu lernen. Eine solche „interaktive Lerneinheit“, durch die Besucher aufgrund ihres Selbst-aktiv-werdens einen Lerneffekt haben, gab es in der Dauerausstellung des MfUT bis 1997. Im Raum „Technik der Altsteinzeit“ konnten die Besucher Steine aufeinander schlagen, um selbst die Schwierigkeit der Steinwerkzeugherstellung nachzuempfinden¹⁰³. Diese Form der Inszenierung bleibt Besuchern besonders stark in Erinnerung, denn sie beinhaltet eine eigene Handlung.

¹⁰³Siehe Ordner Quellen auf beiliegender Daten-DVD, 1997 Raum 5.

Literaturverzeichnis

- Assmann 1991 A. Assmann, Kultur als Lebenswelt. In: A. Assmann/D. Hardt (Hrsg.), Kultur als Lebenswelt (Frankfurt / Main 1991) 11-25.
- Baudisch 1997 R. Baudisch, Die Entwicklung des „Museums für Ur- und Frühgeschichte“ in Weimar von einem mittelgroßen Heimatmuseum mit Spezialisierung zu einem wissenschaftlichen Zentralmuseum von 1947 bis 1989 (Leipzig: unpubl. Diplomarb. 1997).
- Bringeus 1986 N.-A. Bringeus, Perspektiven des Studiums materieller Kultur. Jahrb. Völkerkunde Kulturgesch. 29 (NF 14), 1986, 159-174.
- Burckhardt 2006 J. Burckhardt, Einleitung in die Griechische Kulturgeschichte. In: J. Burckhardt, Kunst der Betrachtung (Köln 2006) 173-184.
- Buschmann 2010 H. Buschmann, Geschichten im Raum. Erzähltheorie als Museumsanalyse. In: J. Baur (Hrsg.), Museumsanalyse (Bielefeld 2010) 149-169.
- Cassirer 1990 E. Cassirer, Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur (Frankfurt/Main 1990).
- Dušek 2002 S. Dušek, Das Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Vom Naturwissenschaftlichen Museum zum Landesmuseum. Thür. Museumshefte 1, 2002, 7-11.
- Dušek 2005 S. Dusek, Die Neugestaltung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar. Arch. Nachrbl. 10, 2005, 57-64.
- Eco 1994 U. Eco, Einführung in die Semiotik⁸ (München 1994).
- Eggert 2003 M. K. H. Eggert, Das Materielle und das Immaterielle: Über archäologische Erkenntnis. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 423-461.
- Eggert 2005 M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden². UTB 2092 (Tübingen, Basel 2005).
- Engels 1962a F. Engels, Dialektik der Natur. In: MEW 20 (Berlin 1962) 305-570.
- Engels 1962b F. Engels, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW 20 (Berlin 1962) 1-303.
- Engels 1973 F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen¹¹ (Berlin 1973).

- Feustel 1975 R. Feustel, Urgesellschaft. Entstehung und Entwicklung sozialer Verhältnisse² (Weimar 1975).
- Fludernik 2008 M. Fludernik, Erzähltheorie. Eine Einführung² (Darmstadt 2008).
- Forster 1962 E. M. Forster, Ansichten des Romans (Frankfurt/Main 1962).
- Genette 1993 G. Genette, Palimpseste (Frankfurt/Main 1993).
- Genette 1994 G. Genette, Die Erzählung (München 1994).
- Goldfarb 1999 C.F. Goldfarb / P. Prescod, XML Handbuch (München 1999).
- Hawkes 1954 C. Hawkes, Archeological Theory and Method: Some Suggestions from the Old World. Amer. Anthropol. 56, 1954, 155-168.
- Kunz-Otto 2004 H. Kunz-Otto/G. Kindler/U. Lefarth u.a. (Hrsg.), Zum Bildungsauftrag der Museen. Stellungnahme des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. (München 2004).
- Lochmann 2006 H. Lochmann, Standards für Museen (Kassel, Berlin 2006).
- Lotter 1984 K. Lotter/R. Meiners/E. Treptow (Hrsg.), Marx-Engels Begriffslexikon (München 1984).
- Marx 1968 K. Marx, Das Kapital. In: MEW 23 (Berlin 1968) 11-802.
- Müller-Scheeßel 2003 N. Müller-Scheeßel, Von der Zeichenhaftigkeit archäologischer Ausstellungen und Museen. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 107-125.
- Otto 1955 K.-H. Otto, Die sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur in Mitteldeutschland. Beitrag zur Periodisierung der Geschichte der Urgesellschaft in Mitteleuropa, insbesondere zur Frage der militärischen Demokratie. Ethnogr.-Arch. Forsch. 3/1, 1955, 1-124.
- Reiprich 1989 K. Reiprich (Hrsg.), Lehrmethodik Dialektischer und historischer Materialismus (Berlin 1989).
- Prensky 2001 M. Prensky, Digital Natives, Digital Immigrants. On the Horizon 9, 2001, 1-6.
- Rudolph 1968 R. Rudolph, Das Museum für Ur- und Frühgeschichte im sozialistischen Bildungssystem. Urgesch. Heimatforsch. 7, 1968, 17-20.
- Rüsen 1982 J. Rüsen, Die vier Typen des historischen Erzählens. In: R. Koselleck/H. Lutz/J. Rüsen (Hrsg.), Formen der Geschichtsschreibung. Beiträge zur Historik 4 (München 1982) 516-605.

- Stanzel 2001 F. K. Stanzel, Theorie des Erzählens⁷. UTB 904 (Göttingen 2001).
- Tripps 1994 M. Tripps, Museumspädagogik. Definition und Sinn. In: H. Vieregge/J. Thinesse-Demel/K. Ulbricht u.a. (Hrsg.), Museumspädagogik in neuer Sicht. Erwachsenenbildung im Museum (Baltmannsweiler 1994) 38 - 41.
- Veit 2003a U. Veit, Über die Grenzen archäologischer Erkenntnis. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 463-490.
- Veit 2003b U. Veit, Texte und Spuren: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Verstehen und Erklären. In: M. Heinz/M.K.H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretationen. TAT 2 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 97-111.
- Veit 2003c U. Veit, Menschen - Objekte - Zeichen. In: U. Veit/T.L. Kienlin/C. Kümmel u.a. (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. TAT 4 (Münster, München, Berlin u.a. 2003) 463-490.
- Weber 1975 D. Weber, Theorie der analytischen Erzählung (München 1975).
- Wolf 2000 B. Wolf, Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch (Berlin 2000).

Quellenverzeichnis

- Ministerium 1973 Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem der DDR [vom 25.02.1965]. Ministerium für Volksbildung/Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen/Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (Berlin 1973).
- Archiv 2010 Fotografische Extraktion von Fotos, Drehbüchern und Grundrissen aus den Archivakten des Archivs des MfUT (auf Daten-DVD beigelegt).

Abbildungsverzeichnis

1.	DTD-Datei.	31
2.	Auszug aus Raum8.xml, Teil 1.	32
3.	Auszug aus Raum8.xml, Teil 2.	33
4.	Aufbau der Daten-DVD.	34

```

<!ENTITY writer "Stefanie_Kreibich">
<!ENTITY copyright "">

<!ELEMENT Raum (Ausstellung+)>
<!ATTLIST Raum Id CDATA "0">
<!ELEMENT Ausstellung (Periode, Raumueberschrift, Thema, Inhalt, Zweck,
  Text*, Objekt*, Objektgruppierung*)>
<!ELEMENT Periode (Wert)>
<!ELEMENT Raumueberschrift (Wert)>
<!ELEMENT Thema (Wert)>
<!ELEMENT Inhalt (Wert+)>
<!ELEMENT Zweck (Wert)>
<!ELEMENT Text (Thema, Originaltext*, Erzaehler, Erzaehlebene,
  Erzaehlweise, Textformen, Form_des_historischen_Erzaehlens )>
<!ATTLIST Text idt CDATA "0">
<!ELEMENT Erzaehler (Person, Ort, Perspektive)>
<!ELEMENT Person (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Ort (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Perspektive (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Erzaehlebene (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Erzaehlweise (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Textformen (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Form_des_historischen_Erzaehlens (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Objekt (Ueberschrift, Thema, Inhalt, Zweck, Text*, Gedanken*)>
<!ATTLIST Objekt ido CDATA "0">
<!ELEMENT Objektgruppierung (Objekt*, Text*, Anordnungsprinzip*,
  Kulturperspektive*, Gedanken*)>
<!ATTLIST Objektgruppierung idg CDATA "0">
<!ELEMENT Anordnungsprinzip (Wert, Beleg)>
<!ELEMENT Kulturperspektive (Wert, Beleg)>

<!ELEMENT Wert (#PCDATA)>
<!ATTLIST Wert idw CDATA "0">
<!ELEMENT Beleg (#PCDATA)>
<!ELEMENT Originaltext (#PCDATA)>
<!ELEMENT Ueberschrift (#PCDATA)>
<!ELEMENT Gedanken (#PCDATA)>

```

Abbildung 1.: DTD-Datei.

```

<Objektgruppierung idg="2"> <!-- Objektgruppierung der Ausstellung, des Raumes.-->
  <Objekt ido="1">
    <Ueberschrift>
      Null
    </Ueberschrift>
    <Thema>
      <Wert>Ackerbau und Viehzucht</Wert>
    </Thema>
    <Inhalt>
      <Wert idw="1">Ausbreitungskarte der Getreidearten</Wert>
      <Wert idw="2">6 Dioramen mit Getreidearten und Vitrine mit Erntegeraeten und
        Grafik der Nutzungsmoeglichkeiten von Getreide
        (Nahrung, Geflecht, Dachdeckung)</Wert>
      <Wert idw="3">Vitrine mit Haustierknochen</Wert>
    </Inhalt>
    <Zweck>
      <Wert>Bedeutung der Neuerung des Ackerbaus und der Viehzucht erkennen</Wert>
    </Zweck>
  </Objekt>
<Text idt="1"> <!-- Text einer Objektgruppierung -->
  <Thema>
    <Wert>Charakteristik der Bandkeramik</Wert>
  </Thema>
  <Originaltext> <!-- Originaltext aus Quellen -->
  TEXT ENTFERNT
  </Originaltext>
  <Erzaehler> <!-- Nach GENETTE -->
    <Person> <!-- Person des Erzaehlers, konv: 1 = 1. Person, 3= 3. Person -->
      <Wert>einserz</Wert>
      <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
      Wir haben gefunden
    </Beleg>
  </Person>
  <Ort> <!-- Ort des Erzaehlers -->
    <Wert>bzWelt</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
    Vergangenheit
  </Beleg>
</Ort>

```

Abbildung 2.: Auszug aus Raum8.xml, Teil 1.


```

<Perspektive><!-- Erzaehlperspektive ,
    mgl. Werte: Nullfokalisierung , int. Fokalisierung , ext. Fokalisierung -->
    <Wert>externe Fokalisierung</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
        Wissenschaftssicht von aussen
    </Beleg>
</Perspektive>
</Erzaehler>
<Erzaehlebene>
    <!--Nach FORSTER, Ebene der Erzaehlung , mgl. Werte: Event , Story , Plot -->
    <Wert>plot</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
        Haustiere als lebende Fleischreserve
    </Beleg>
</Erzaehlebene>
<Erzaehlweise> <!--Nach WEBER, Mgl. Werte: Synthetisch , Analytisch -->
    <Wert>synthetisch</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
        Einwanderung beschrieben
    </Beleg>
</Erzaehlweise>
<Textformen> <!--Nach GENETTE, 5 Mgl. Paratext , Hypertext , Metatext -->
    <Wert>Hypertext</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
        Ausstellungstext
    </Beleg>
</Textformen>
<Form_des_historischen_Erzaehlens>
    <!-- Nach RUESEN: Mgl. traditionell , exemplarisch , kritisch , genetisch -->
    <Wert>genetisch</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
        Domestizierung von Wildtieren
    </Beleg>
</Form_des_historischen_Erzaehlens>
</Text>
<Anordnungsprinzip>
    <!-- Fuer die Objekte einer Objektgruppierung , nach MUELLER-SCHEESSEL: Mgl.
        typographisch , selbstreferenziell , allegorisch , kontextuell ,
        synthetisierend , typologisch , rekontruierend -->
    <Wert>typografisch , synthetisierend</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
        aehnliche Einsaetze fuer Erntegeraete , Objekte eines Lebensbereichs
    </Beleg>
</Anordnungsprinzip>
<Kulturperspektive>
<!-- Nach BRINGEUS: Mgl. antiquarisch , aesthetisch , technologisch ,
    diffusionistisch , kontextuell , instrumentell , symbolkommunikativ , wertend -->
    <Wert>technologisch</Wert>
    <Beleg> <!-- Beleg fuer Bewertung -->
        Einsaetze fuer Erntegeraete
    </Beleg>
</Kulturperspektive>
</Objektgruppierung>

```

Abbildung 3.: Auszug aus Raum8.xml, Teil 2.